

## Eine politische Rede des Prinzen Heinrich.

Der Bruder Kaiser Wilhelm, Prinz Heinrich, hat am Sonntag im Berliner Kriegervereinsklub vor einer Versammlung früherer Angehöriger des 35. Infanterie-Regiments, dessen Ober er ist, eine bedeutsame Rede gehalten. Auf Einladung des Prinzen hatten sich zehn Vereine ehemaliger 35er im Kriegervereinsklub zu einem Kommerz vereinigt. Prinz Heinrich war in Begleitung seines persönlichen Adjutanten erschienen und nahm an der Ehrenfeier inmitten der Offiziere und Vereinsvorsitzende Platz. Gleich nach Beginn des Kommerzes erhob sich der Prinz und hielt eine Ansprache, die ungefähr folgenden Wortlaut hatte: „Liebe Kameraden! Ich freue mich von Herzen darüber, daß die Zeit und Kosten nicht erscheit haben, und meiner Anwesenheit zu dem heutigen Abend und zu einem Beisammensitzen beim Kase die Folge geleistet haben. Es ist mir dies um so erfreulicher, als wir in einer überaus ruhigen und

### schweren politischen Zeit

leben. Dank eines 40-jährigen Friedens erfreut sich das Deutsche Reich nach außen hin von allen Seiten geachteter Achtung. Sieht man so keinen Anlaß, um den äußeren Feind, die Reiter Deutschlands in aller Welt, zu fürchten, so haben wir alle Veranlassung, um so wachsam zu sein und als alte und junge Soldaten zu unserem Kaiser und allerhöchsten Kriegsherrn zu stehen und sich um ihn zu scharen im Kampfe gegen den immer drohender werdenden

### inneren Feind.

Wir sind weit entfernt, irgend jemand seine politische Meinung, wie deren Bekämpfung auf gesetzlichem Wege zu betreiben. Wo aber der Boden des Geistes verlassen wird, da hat ein jeder von uns die Pflicht, die Obrigkeit zu unterstützen und dafür zu sorgen, daß Recht und Ordnung nicht verfehlt werden. Es wird sich, wie wir alle wissen, in kommenden, in nicht zu fernem Zeit Gelegenheiten bieten, Königtreue und staatsverfallende Gesinnung bei aller sonstigen Verschwiegenheit der Meinungen zu beweisen. Die feste Stütze des Staates ist und bleibt die Armee unter ihrem allerhöchsten Kriegsherrn. Ihm geht unser erstes Hoch. Se. Majestät der Kaiser Vera!“

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Kaiser Wilhelm hat eine breitläufige federhafte Grippe überstanden. Der Monarch hat das Bett verlassen, muß sich aber noch einige Tage Schonung auferlegen, so daß auch der für den 15. d. Mts. angelegt gewesene kleine Hofball abgeblasen wurde.

\* Das Kaiser-Wilhelm-Denkmal in Straßburg wird in Anwesenheit des Kaisers im Laufe des Sommers enthüllt werden.

\* Die holländische Nordb. Algem. Ra. erklärt die Beschlüsse der Reichstagskommission für die Vorbereitung der reichsständischen Verfassung, nach denen auf Hoff-Beziehungen ein selbständiger Bundesstaat gemacht werden soll, für unannehmbar. Im Sinne der Ausführungen des Reichstages in seiner Rede vom 23. Januar möchten wir, so schließt die Nordb. Algem. Ra. ihre Ausführungen, auch an dieser Stelle erneut und dringend vor der Ratifizierung des Reichstages warnen, die nicht zum Ziele führen würde. — Nach die Beschlüsse des Reichstages det. die Befragung der Berufungspraktikammer mit zwei Juristen und drei Laien sind nach dem offiziellen Blatt für die Regierung unannehmbar. Es ist dringend zu wünschen, daß der Reichstag bei der dritten Lesung seine Stellungnahme einer Änderung unterzieht. Denn daß speziell in der Frage der Winklung von Seitenrichtern in der Verfassungsplanung ein Nachgeben der verhandelten Regierung ausgeschlossen ist, darüber kann nach dem Gange der bisherigen Verhandlungen keinerlei Zweifel bestehen.

## Der Kaffee-Corner.

13) Roman von Garus Townsend Brady.

1899

8.

Die Mitteilung, die Megmaß aber Miß Livingston bedrohtes Vermögen gemacht hatte, wirkte auf Ellison im ersten Moment geradezu niederschmetternd. Im selben Moment aber war sein Gemüth schon gefaßt, er wollte es, was es auch wolle, in jedem Falle zu retten. Er hatte daher Smith-Vogel sofort die Antwort gegeben, die wir ja kennen: „Ich breche meinen Corner jetzt selbst.“ Und das war, wie er die Situation überdachte, das einzige Mittel. Damit aber wurden auch alle seine Hoffnungen zu nichts. Doch es ging nicht anders. Auf gar keine Weise. Denn war Miß Livingstones Vermögen dahin, so nahm sie ihn ganz gewiß nicht zum Mann. Dazu war sie zu stolz. Aus seiner Hand ihr Vermögen wieder zurückzunehmen, dazu würde sie sich niemals verstehen. Er hatte sie also auf jeden Fall, wie es auch kommen möchte, verloren. Denn daß er, wenn er morgen die zehn Millionen nicht hatte, seinerseits auch keinen Schritt wagen würde, um sich seine Antwort zu holen, das stand absolut fest.

Wenn er also den Corner jetzt brach, so entlag er allem. Seinem Traum vom Glück, seiner Liebe, seinem Vermögen und seiner Rache an Bertie. Vor einer Viertelstunde noch war er seines Erfolges gewiß. Hatte er alles, alles in der Hand, Glück, Traum, Liebe, Rache und Geld. Und jetzt . . . jetzt war das alles

\* Das Deutsch-Österreichische kommt die überaus schmerzliche Kunde von einer abermaligen Bewegung unter den Eingeborenen im Süden unres. Schöngedieles. Sie wird unterstützt von den Anhängern des vor fast zwei Jahren nach der Koprofonte geflohenen Hauptlings Simon Kopper, der dank der Mitwirkung der englischen Regierung mit dem West seines Stammes in ansehnlicher Entfernung von der Grenze in British-Besessenenland angelandete worden war. Wie gemeldet wird, hat ein Teil der Simon Kopper-Deute bei Bella und Romandrift die deutsche Grenze zu überschreiten versucht. Der Polizeihauptmann von Romandrift hörte nämlich am Abend des 7. Februar Gewehrfeuer. Da auch auf deutschem Gebiete eine bewaffnete Bande festgehalten ist und sämtliche Eingeborenen und Viehdiebstahl in der Gegend von Steinlopf verschwinden sind, wurde das Kommando des Schöngedieles angewiesen, die Bande energisch zu verfolgen und die Bande zu übermachten. Eine Verbindung zwischen den Simon-Kopper-Deuten und den Banditen bei Steinlopf erscheint nicht ausgeschlossen. Aber den Stand der Dinge liegen weitere Nachrichten nicht vor.

### Cherreich-Angaza.

\* Die Jonsbrüder Polizeibehörde verhaftete zwei gefährliche Anarchisten, die, wie vermutet wird, im Auftrag und auf Kosten einer geheimen Gesellschaft nach Italien reisen wollten, um dort auf den König von Italien ein Attentat auszuführen. Beide Verhafteten waren nach Verhaftung mehrerer Kaffeehändler Handlungen aus Meran entflohen, wurden aber binnen wenigen Tagen wieder aufgegriffen. Die Gerichtsbehörde in Meran will sichere Beweise für die Attentatsabsichten der Verhafteten in Händen haben.

### Frankreich.

\* Der Ministerrat beschloß, in einigen Tagen in der Kammer eine Novelle zum Strafgesetzbuch einzubringen zur Unterdrückung des unethischen Kuffaßs von Lebensmitteln.

### England.

\* Der Kriegsminister Halahan hielt vor seinen Wählern in Bournemouth eine Rede, in der er sich als Gegner der von so vielen Seiten, auch von Lord Roberts verlangten Einschränkung der allgemeinen Wehrpflicht erklärte. „Wenn ich französisch, Deutsch oder Schweizer wäre,“ sagte der Minister, „würde ich allerdings für dieses System einreten. Allein England, das in erster Linie eine großartige Verteidigung zur See und Truppen in seinen Kolonien besitzt, hat eine von den übrigen Ländern verschiedene geographische Lage und behaft deshalb der allgemeinen Wehrpflicht keine Notwendigkeit.“

### Portugal.

\* Bei dem wünschenswerten Empfang der auswärtigen Journale erklärte der Minister des Äußeren bezüglich der vorgelegten Trennung von Kirche und Staat, der Entwurf wolle die Freiheit des Gewissens, des Unterrichts und der öffentlichen Propaganda unter einer einfachen Kontrolle des Staates. Er halte die Vorsehrten des Alerus aufrecht und stelle die Kirchen zu seiner Verfügung, sobald der Alerus genügende Mittel zu ihrer Unterhaltung habe. (Der Gesetzentwurf ist jedoch noch nicht bekannt.)

### Amerika.

\* Der vom Repräsentantenhaus angenommene Resolution, wonach die Auslieferung zur Feiern der Gründung des Panamakanals im Jahre 1915 in San Francisco stattfinden soll, hat jetzt auch der Senat ohne Widerspruch zugestimmt.

## Aus dem Reichstage.

Der Reichstag beschloß am 11. Februar mit der Interpellation des Abg. Grafen Kanitz (kons.) über die Boersenscheidung des deutschen Geschmacks mit ausländischen Papieren. Abg. Graf Kanitz erlaubte zwar an, daß eine zweckmäßige Hospitalanlage in ausländischen Papieren unter Industrieporell bringen kann, aber er erklärte die gegenwärtig hohe Anlage deutschen Kapitals in fremden

vorbei. Er selbst mußte das alles vernichten, um sie, die er liebte, zu retten. Und da gab es kein Zögern. Nur eins tat ihm leid, daß er den Schutz missen mußte. Den Bruder. Wenn der nicht gewesen wäre, dann . . . Aber Gott sei Dank, es war keine Zeit zur Überlegung. Er mußte sofort handeln. Sofort. Wie er übrigens die Sache anfangen sollte, das war ihm noch gar nicht recht klar. In jedem Fall war die Zeit zu bedauernd vorbei. Es ging schon auf zwölf und was geschähen sollte, mußte vor drei Uhr geschähen. Vor allem mußte er mit seinem Partner sprechen. Sie wollten sich ja irgendwie um zwölf in der Bank treffen. Infolgedessen ging er sofort zu Merrill u. Frost und dort war er. Und es war ein eigenartiges Geistes. Die innige Freundschaft zwischen den beiden Männern, die so oft in Freud und Leid Partner gewesen, daß Ellison keinen Augenblick auch nur daran dachte, Johnstone könne sich auch im geringsten vor weigern, ihm, dem Freunde, sein Vermögen zu opfern. Er — hätte es ja für Johnstone immer gern getan.

Johnstone kam mit strahlendem Gesicht auf Ellison zu. „Ich“, sagte er — er nannte ihn nämlich immer so nach den beiden Anfangsbuchstaben Wikas Deoco Ellison. „Ich“, sagte er, „das ist der größte Spaß, den ich in meinem ganzen Leben mitgemacht habe. Kein Reich kann und mehr schlagen, und — der Zug dabei ist grad der, daß wir keinen Cent mehr hätten, um den Kampf weiterzuführen. Keinen Cent, Junge, ist das nicht köstlich? Wirklich, ich weiß gar nicht,

Werten als volkwirtschaftlich schädlich. Vor allem würde es sich gegen die Emigration für amerikanische Eisenbahnenbetriebe, bei deren Verlust des deutschen Publikums als ziemlich sicher angenommen werden müßten. Zur Verantwortung der Interpellation führte Staatssekretär De Lorch aus, die Anwesenheit von deutschem Geld in ausländischen Werten sei unter normalen Verhältnissen notwendig und zweckmäßig, finde aber ihre Grenzen am Bedarf des Inlandmarktes. Sicher empfehlen die gegenwärtigen Verhältnisse des inländischen Marktes Aleros. In diesem Sinne habe in der preußische Handelsminister in der Nordb. Algem. Ra. seine Warnung erlassen und auch sonst zum Eingreifen Veranlassung genommen. Das Vorsehrte biete Handhaben zu regulierender Tätigkeit und die Abgrenzung seien einschließen, von diesen Handhaben Gebrauch zu machen. — Das Haus beschloß einstimmig die Bezeichnung der Interpellation, in der abgemittelt von den Rednern die Meinung zum Ausdruck gebracht wurde, daß sich die Verwicklung einer Zentralanstalt als unzulässig erweisen würde.

Am 13. Februar hielt auf der Tagesordnung die zweite Sitzung des Staatsrat. Marineetat. Nach einer längeren Geschäftsbearbeitung wurde beschlossen, zur Abklärung der Verhandlungen beim Gehalt des Staatssekretärs auch das Zulagenverlofen zu betreiben.

Abg. Escherger (Zit.): Das Jahr 1911 bildet einen Höhepunkt in der Entwicklung der deutschen Flotte. Die Zeit der Bemehrungsarbeiten ist vorbei und es beginnt jetzt die Zeit der inneren Aufgestaltung. Das Jahr 1912 bringt uns ein Abklingen der Bemehrungsarbeiten; die Zeiten der Bemehrungsarbeiten sind vorbei. Ein Kolonialbedarf für die Flotte des Reiches wird von dem Jahre 1914 ab nicht mehr vorhanden sein. Der Schiffsbauwert ist 186 Millionen Mark größer als das, was seit 1870 für die Flotte auf Kosten der Flottenverwaltung auf 1 Milliarde 834 Mill. Mill. gelassen ist. Nach der Koppel der Beschleunigung betragen, liegt

### Deutschland mit seinem Flottenbau an dritter Stelle.

Die Frage ist berechtigt, was die deutsche Marineverwaltung mit dem ihr zur Verfügung gestellten Gelde geleistet hat. Für den Osten ist die Frage schwer zu beantworten. Man kommt zu einem unzutreffenden Resultat, wenn man die Leistungen fremder Marine in Parallele zieht. Deutschland hat relativ mehr geleistet als die mit anderen Mitteln arbeitenden fremden Mächte. Man kann nur sagen: die deutsche Marineverwaltung hat gut und unglücklich gearbeitet. Die Größe der Flotte steht in keinem Verhältnis zu den zu schützenden Werten. Die Entwicklung unserer Flotte ist ein zunehmender Beweis dafür, daß das deutsche Volk gelommen ist, mit Jähzeit und Nachdruck das Ziel zu erreichen, als gleichberechtigter Faktor auf dem Weltmarkt geltend zu machen. Auch in England sollte das alte Märchen von der Invasion gestrichelt sein. Die deutsche Flotte soll nur ein Instrument des Friedens sein.

Abg. Dröcher (kons.): Das der Etat unter dem Ausschuß der Sparsamkeit entstanden ist, darunter wie dem Staatssekretär. In fernem Volk soll nicht die Fremde an der Flotte verdrängt werden. Wir freuen uns, daß im Etat alles irgendwie Entbehrliche vermieden worden ist; das ist unentbehrlich hat Anerkennung gefunden. Es war eine ehrenvolle und schwere Aufgabe, dies zu tun, ohne die Entwicklung der Marine zurückzugeben. An der Flottenpolitik halten wir unbedingt fest. Wir wollen dem deutschen Volk die Gelegenheit geben, die deutsche Marine als

### Instrument der Weltmachtstellung

zu betrachten. Eine junge Seemacht bedarf einer ganz besonderen Förderung. Wir begrüßen es, daß sich der Flottenbau allein durchgeführt hat — allen Angriffen zum Trotz, so daß er vor dem Urteile der Geschichte stehen kann. Der Abgang der Delegationen können wir zu. Der sozialdemokratische Antrag, die Zulagen wieder einzustellen, entspricht lediglich dem Behriente einer gelosten Kolonialen. Es ist so dargestellt worden, als ob durch die Kürzung und andere Zulagen eine allgemeine Unzufriedenheit entstehen ist. Das ist nicht der Fall. Wir hoffen, daß der Staatssekretär sich durch keine Kritik beirren lassen wird, daß er auch ferner weiterarbeiten wird, die Flotte so auszugestalten, daß sie der Weltmachtstellung des Deutschen Reiches würdig ist.

Staatssekretär v. Tirpitz: Ich bin der Überzeugung, daß es nur dem Reichstages zu danken ist, daß das Maß an Kraft geschaffen werden konnte, als mit dem verfügbaren Gelde möglich war. Es war gegenüber den verächtlichen Kritikern oft sehr schwer für die Marineverwaltung, diesen entgegenzutreten. Die Flottengelege sind, nicht am grünen Tisch entstanden, sondern die

wie ich dir danken soll, daß du mich da hinein gebracht hast. So etwas war ja überhaupt noch nicht da. Da konnte man sich ja tolschen darüber.

Und er lachte wirklich mit einem gefunden kostbaren Lachen.

„Johnstone,“ sagte Ellison ernst, „hört zu, laß mich auf, es ist kein Grund mehr dazu vorhanden.“

„Wie? Was?“ und Johnstone sprechte vor Stutzen den Mund und die Augen weit auf.

„Ja, lieber Freund, so ist's. Wir sind verloren. Alles . . .“

„Was? . . . geschlagen?“

„Nein. Niemand in der Welt könnte meine Position mehr erschüttern. Wir haben den Kaffee geerntet, jede Bohne gedeiht in diesem Augenblick und. Die Preise steigen noch immer, und doch . . .“

„Aun, was denn, was denn. Was soll uns denn da noch vernichten?“

„Ich, mein, wir beide, Johnstone. Ich und du.“

„Das ist ja verrückt!“

„Das ist es, aber notwendig.“

„Ja, aber warum denn?“

### Frucht reiflicher Überlegung.

Ich möchte hier besonders betonen, daß es nicht die Zweck der Flotte war, Angriffsweide zu verlorfen. Das ist für jeden Deutschen so selbstverständlich, daß es keiner besonderen Begründung bedarf. Was die Flotte des Kaiserreichs angeht, so hat diese eine besondere Bedeutung. Es ist nicht ein bloßer Einfluß, sondern die Entwicklung selbst. Was hat den Tod der drei hundert Soldaten zu Folge gehabt. Was die Zulagen anbelangt, so ist es mir sehr schwer geworden, sie zu kürzen. Aber die ganzen Verhältnisse passen nicht mehr für eine große Flotte. Es ist durchaus anzuerkennen, daß die Flotte einen sehr schweren Dienst hat. Aber dieser tritt nur teilweise ein, und andere Kategorien von Marineworkern haben den gleichen schweren Dienst. Mit Rücksicht auf die Finanzverhältnisse des Reiches haben wir uns auch hier bedacht zu müssen.

Abg. Lebebour (Zit.): Die beiden Vorsehrten haben den Staatssekretär vermehren gelobt, daß es gläubig, die Beschleunigung des Staatssekretärs würde dagegen resultieren. Und innerer eifert hier vorwiegend die Frage, ob unter Flottenpolitik notwendig ist, und dazu hätte ich gerne die Reichstagsrat und den Staatssekretär des Reichstages hier geführt. Die Entwicklung unserer Flotte hängt von der Größe der Flottenpolitik seiner Weise ab. Die jetzige Flottenpolitik

### besitzt die Kriegsgefahr nicht.

sondern bezieht sie. Der v. Tirpitz wird als Friedensengel gefeiert. Aber liegt die Entscheidung über Krieg und Frieden nicht an anderer Stelle? Berücksichtigt man sich doch endlich über eine Einwirkung der Mächte. Ein dreihundertiger Krieg der nächsten Großmacht ist, hat am Sonntag in einem Kriegerverein eine Wahlrede für die kommenden Reichstagswahlen gehalten. Wenn diese Marinefrondbühler in ihrer freien Zeit nicht Besseres anzufangen wissen, als solche Wählreden zu halten, dann möchte ich Herrn v. Tirpitz dringend bitten, die Herren etwas mehr zu beschäftigen. Die Sozialdemokraten kann es uns ja nur willkommen sein, wenn dieser Großadmiral auch noch weitere Reden gegen die Sozialdemokratie hält. Aber alle Steuerzahler und im Interesse des Dienstes wehren wir uns dagegen. Es ist bisher noch nicht vor gekommen, daß ein noch im Dienst lebender Admiral solche Wählreden hält. Im übrigen möchte ich mit Herrn Tirpitz-Vertrauensgegenstand sein, werden wir in unfernen Reden gegen das Ausland Bedrohungen nicht erteilen wollen.

Staatssekretär v. Tirpitz: Ich protestiere nachdrücklich gegen die Art und Weise, wie der Abg. Lebebour hier die Kaiserrede des Prinzen Heinrich an seine Meinungsäußerungen anknüpft. Ich habe die Rede in absolut nichts enthalten, was Herrn Lebebour nicht hätte sagen können. Es war kein Wählrede, sondern eine Rede im engeren Kameradenkreis. Herr Lebebour hat gar kein Recht, als Steuerzahler über den Prinzen zu sprechen, denn Prinz Heinrich empfindet weder Besorgnis noch Scham vor der Marine. Die Frage der Kürzung der Flottenzulagen ist seit Jahren remooen worden. Ich habe jetzt die erste Verantwortung gegeben, die jetzt in die Tat umzusetzen. Ich übernehme auch die Verantwortung dafür.

## Von Nah und fern.

Der Reichstags-Präsident und der Kaiser. Wegen der Entlassung eines Reichstagsabgeordneten im Reichstags-Restaurant hat die Kaiser-Organisation die Vermittlung des Reichstags-Präsidenten Grafen Schöller anzufragen. Ein Kaiser ist von der Direktion der Hotelbetriebs-Aktiengesellschaft, die die Bewirtschaftung im Reichstagsgebäude übernommen hat, entlassen worden, weil er sich mit einem Reichstagsabgeordneten in ein Gespräch über Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Reichstags-Restaurant eingelassen hatte. Da die Vermählungen des Reichstagsabgeordneten, die Direktion zur Rücknahme der Entlassung zu bewegen, verweigert waren, so hat man jetzt die Vermittlung des Reichstags-Präsidenten selbst anzufragen.

Doppelte kaiserliche Belohnung einer Lebensrettung. Im Sommer 1908 hatte der 15 Jahre alte landwirtschaftliche Gehilfe Friedrich Jakob in Glinde den Schulknaben Walter Große unter eigener Lebensgefahr vom sicheren Tode des Grininkens gerettet. Der Kaiser verlieh ihm damals ein Geldegeschenk von 80 Mark. Jetzt liegt der Kaiser dem jungen Manne gelegentlich seines 18. Geburtstages die Rettungsmedaille am Bande abzurechnen.

gan. Ich habe dir die Reichstags noch von allem Anfang erzählt. Es war um eines Weibes willen.“

„Und ein patentes Weib noch dazu. Wie Achtung. Ein Staatsmadel, und du bist ein glücklicher Kerl, wenn du sie kriegst.“

„Sei ganz beruhigt, ich krieger sie nicht,“ sagte Ellison bitter.

„So,“ rief da aber Johnstone, „na, den möchte ich aber haben, der sie dir megenimt.“

„Ed. Den möchte ich haben. Aber fahr du nur fort.“

„Ja — ich — Wo hast du sie denn gefehen?“

„Ben? Ach so deine — ich weiß schon. Denn morgen ist sie. Vor einer Stunde etwa. Sie fuhr gerade bei ihrem Bureau vor. In einem prachtvollem Pelz und einer Range Brillanten und ähneltem Ring.“

„Und wie wußtest du, daß sie es ist?“

„Ich habe gefragt. Na, und da sagte man mir's. Die Schwester von —“

„Bon Bertie Livingston. Am den handelt sich's gerade. Diesen Schatz . . .“

„Derselbe, der dich damals 'rausgeworfen hat, was?“

„Derselbe.“

„Und denn du keine Augen durch den Kopf gefaßt hast?“

„Ja wohl.“

„Na, weißt du, daß ich Geschmacksache. Ich hätte es getan.“

„Ich auch, wenn nicht . . .“

„Derselbe, verflucht. Aber fahre fort.“

„Aun denn. Er hat ihr, ohne daß sie eine